

und Zechstein z. B. gehören Quellen, ebenso zum Mohrenhaus. Die Zechsteinquelle befindet sich außerhalb des Weinbergs; das Wasser wurde früher in der „Nöhrtour“ bis an das Wohnhaus geführt, speiste den Springbrunnen des Gartens, bildete dann — wieder außerhalb desselben — einen Lämpel, und floß schließlich als jedermanns Wächlein den schmalen Bergsteig vollend hinab! So hat Professor Mohr auf einem seiner Gemälde den lieblichen Grund mit dem klaren Rinnsal, die Wasserversorgung der guten, alten Zeit, festgehalten. — Auch der herrliche Altfriedlein besaß vor seiner Zerstörung bezw. Verwüstung laufendes Wasser. Der Strahl floß im Gutsboje in einen Nöhrtrog; die Reste dieser Anlage sind noch heute erkennbar.

In der Hohenzollernstraße haben der v. Mindwisch'sche und der ehemals Müller'sche Weinberg eigne Quellen, wie aus den gemauerten, mit Türen verschlossenen „Wasserlöchern“ in der Finsternen Gasse zu ersehen ist. Geheimnisvoll rauschte, tropfte, gluckste es hinter jenen kleinen Türen, die so recht geeignet waren, uns in unserer Kinderzeit allerhand Märchenpul zu illustrieren; warum sollten da nicht Nix und Neck ihr Wesen treiben?

Dem Schlosse Waderbarthstraße ließ schon der Reichsgraf Waderbarth Wasser zuführen durch eine Leitung vom Himmelsbusch her, wo Reste der alten Brunnenröhre noch vorhanden sind, ebenso wie das vieredrige, schön gemauerte Reservoir am Westabfall des Himmelsbusches. Der letzte Waderbarth, der Raubgraf, ließ die verfallene Anlage wieder instand setzen.

Auch die Villa Monrepos in Niederlöbnitz besitzt eigenes Wasser. Ein früherer Besitzer hat weniger in dem französischen Grundstücksnamen (er ist allerdings Franzose gewesen) als in der Wasseranlage ein gutes Andenken hinterlassen. Auch hier sind es Bahndorfer Quellen, die Wein- und Obstberg nehen und an ihrem Teile den Gärten zu ihrer strahlenden Schönheit verhelfen.

Viel wäre noch zu erzählen; z. B. wie sich an warmen Sommerabenden die Löbnitzer Jungfrauen in Nymphen und Nymphen wandeln, um aus Kanne und Schlauch ihren Gärten das erquickende Raß zu spenden; wen Nymphen zu ätherisch sind, der besuche die großen Bleichplätze an der Ueberfahrt nach Göhlis; die dort ihre Wäsche betreten, sind Elbnixen.

Zum Schluß aber sei noch das Beste verraten: nämlich, daß wir auch einen Zauberhorn besitzen. Das ist das alte Sunderhörnchen im Nießkegrund, seit undenklichen Zeiten Spender des Osterwassers! Man weiß, daß am Ostermorgen, ehe die Sonne aufgeht, das Wasser von einer Jungfrau geschöpft und schweigend nach Hause getragen werden muß. Kein Gruß darf gewechselt, kein Scherzwort getauscht werden, sonst wird es Klapperwasser und verliert seine Zauberkraft. Worin diese besteht, ist Geheimnis, aber so viel man weiß, handelt es sich dabei um die Mannsbilder. —

## Der 31. März 1845.

An dem Hause Nr. 6 der heutigen Coswiger Straße in Raundorf befindet sich eine einfache, aber bedeutsame Inschrift: Auf weissem Felde ein schwarzer, horizontaler Strich und die kurzen Worte: Elbhöhe am

31. März 1845. Wenig beachtet von den Einheimischen, selten bemerkt von durchwandernden Fremden, erinnert dieses Täfelchen an dem fast eine halbe Stunde von dem Ufer der Elbe gelegenen Hause an eine der größten Wasserkatastrophen, die das Elbtal in geschichtlichen Zeiten gesehen hat, an die Hochwasserkatastrophe des Jahres 1845, an die Wassersnot, die in den letzten Tagen des März vor rund 80 Jahren selbst über so abseits vom heutigen Elblaufe gelegene Orte wie Raundorf, Zitzschewitz und Coswig hereinbrach.

Der Winter 1844-45 war ein später, aber um so härterer gewesen. Während er sich in den eigentlichen Wintermonaten Januar und Februar, gerade wie heuer, fast frühlingmäßig anließ, trat Ende Februar und Anfang März ein scharfer Nachwinter ein. Ostern fiel 1845 auf den 23. März, aber statt daß man auf dem traditionellen Osterparade die ersten Frühlingsblumen pflücken konnte, statt daß Schneeglöckchen und Krokus sich als erste Frühlingsboten entfaltet, lagen Flüsse und Bäche, lag die Elbe unzerbrochen in einem starren Eispanzer. Am ersten Osterfeiertag konnte man von Dresden aus auf der Elbe die schönsten Schlitten und Schlittschuhpartien unternehmen.

Anfang März waren ungeheure Schneefälle niedergegangen. Am 12. März vermehrten neue Schneefürne die hohe Schneedecke, die namentlich in den Gebirgen den Verkehr stellen- und zeitweise völlig unmöglich machte. Es war ein Winter, ein Nachwinter wie ihn das Elbtal selten erlebte.

Mit Bangen sahen die Bewohner der Elbufer einem schnell eintretenden Tauwetter, wie es bei der vorgerückten Jahreszeit vorauszu sehen war, mit allen seinen Folgen, schweren Eiszang und einem außerordentlichen Hochwasser entgegen.

Schneller und schlimmer als man dachte, sollten sich diese Befürchtungen bewahrheiten. Noch während der Osterfeiertage schlug das Wetter um. Orkanartige Stürme setzten durch das Elbtal, Regen und Schnee waren im Gefolge. Die Temperatur stieg plötzlich mit einer Schnelligkeit, die eine Tauwetter- und Hochwasserkatastrophe fast zur Gewißheit machte. Aber noch schien es, als ob der gestürzte plötzliche Eiszang, der Ausbruch der Elbe sich ohne allzugroße Anormität vollziehen werde.

Am 27. März am frühen Nachmittage gaben die Kanonendonner der Artilleriesignalkommandos den Ausbruch des Eises den Elbanwohnern bekannt. Am folgenden Tage stieg das Wasser auf 3 Ellen 10 Zoll über Null. Riesige Eisschollen trieben durch die Dresdner Augustusbrücke, zerstückten zumteil an den Eisbrechern. Ein wildwogendes Eischaos trieb zu Tafel. Die Terrasse und die alte Brücke in Dresden war belagert von Neugierigen, die das schaurig-schöne Schauspiel mit bangem Interesse beobachteten.

Schon waren die tiefergelegenen Stadt- und Straßenteile unter Wasser gesetzt, aber immer noch hatte es den Anschein, als ob die Hochflut über das Maß einer zwar starken, aber nicht katastrophalen Frühlingshochwassers hinausgehen würde.

Am Abend des 30. März aber, das Wasser war ununterbrochen gewachsen, stieg der Wasserspiegel auf 9 Ellen und noch immer sandte die rasend schnelle Schneeschmelze in den Gebirgen große Wassermassen zur Elbe.

Am Morgen des 31. März trat die gefürchtete Katastrophe ein, trat in einem Umfange ein, der allerdings die schlimmsten Erwartungen noch weit übertrafen. Der Strom stieg auf die ungeheure Höhe von 10 Ellen 16 Zoll.

Riesige Wassermassen wälzten sich zu Tafel und verwandelten das Elbbeden zu einem weiten See. Alle alten Elbläufe füllten sich wieder mit den gelben Fluten. Pirna, Heidenau, Mügeln waren völlig überschwemmt; Pilsnitz, Hosterwitz, Niederpoppitz auf dem rechten Ufer, Zschieren, Neuhäuslitz, Zschachwitz, Laubegast, Zolkewitz auf dem linken waren völlig von den Fluten eingeschlossen. An Leuben vorbei über Seidnitz, Grunautobien die Wassermassen und schlossen die Dörfer Striesen und Blasewitz völlig ein. Der Strom trieb sogar einen Arm bis Strahlen vor. Die ganze Fläche des rechten Elbufer vom Landgraben, der heutigen Nietzschstraße bis hinauf nach Pirna war eine wogende Wasserfläche, aus der die Gebäude und Baumgruppen von Anton als Insel hervorragten. Unterhalb Dresden bildete das Ostragehege bis nach Liebigau auf der einen Seite, die ganze Niederung bis an die Trachenberge, ja bis an den Fuß der Löbnitzberge eine Wasserfläche aus der nur die Klauen von Trachau und Kaditz als hochwasserfreie Komplexe sich heraus hoben. Radebeul bis zur Meißner Landstraße, Zerkowitz standen völlig unter Wasser. Stehsch, Göhlis und die gesamten Niederungen des linken Ufers waren überschwemmt. In Köschentroda drang das Wasser in den Kirchhof und auf den Marktplatz (der östliche Teil der Hauptstraße), Fürstebain war überflutet. Noch schlimmer erging es Raundorf. Der alte Elblauf, in dem das Dorf liegt, füllte sich wie in Urzeiten in seiner ganzen Ausdehnung mit wogenden Wassermassen. Mit einer ungeahnten Schnelligkeit stand das Dorf über zwei Meter unter Wasser. Nach Zitzschewitz zu wälzten sich die Fluten, um bis hinüber nach Coswig zu dringen. Das Stallvieh mußte auf die höher gelegenen Stellen getrieben werden, die Bewohner in die oberen Stockwerke flüchten. Zum Teil bis an die Stubendecken reichte, wie alte Leute von ihren Eltern gehört haben, die Flut.

Und während draußen im Lande das Wasser furchtbare Zerstörungen anrichtete, Felder versandete, Ackerboden wegschwemmte, vollzog sich drinnen in Dresden die Tragödie eines uralten Bauwerkes: Vor den Augen einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge barst die alte Brücke vor dem ungeheuren Drucke der anstürmenden Wassermassen, für die die hochgewölbten Bogen derselben zu eng geworden waren. Die ganzen Tage daher hatten die vom Strome fortgerissenen Holzmassen, Schiffe, Schuppen, Wagen in wütendem Ansturm die Festigkeit des alten Baues erprobt. Die Brücke war für jeden Verkehr gesperrt. Als einzelner wagemutiger Wanderer passierte mit besonderer Erlaubnis des Polizeipräsidenten von Oppel der alte Geheimrat Dr. Carus, der Leibarzt der königlichen Familie, die gefährdete Brücke. Kurz vor 10 Uhr vormittags trat die gefürchtete Katastrophe ein. Und merkwürdig, nicht ein Brückenteil, der dem Drucke des Wassers direkt ausgesetzt war, gab demselben nach, sondern der talwärts gelegene Hinterkopf des sogenannten Kreuzstülpers wurde ein Opfer der Fluten.